Adalbert Prokesch und sein Sägewerk

Ein wagemutiger Unternehmer blickt zurück: „Der nicht realisierte Bahnanschluss hat mir das Genick gebrochen“

MEDENBACH

Dieter Hofmann vom Heimat- und Geschichtsverein Medenbach hat einige Erzählungen von Alt-Medenbachern über ihre Erinnerungen aufgezeichnet. Heute geht es um Adalbert Prokesch und sein Sägewerk.

Von
Dieter Hofmann

Adalbert Prokesch am Holzlager. Das Foto entstand um 1964. Fotos: privat

Spaziergängern, die rund um den Haltepunkt der Vectus-Linie Auringen-Medenbach unterwegs sind, fällt auf der Medenbacher Bahnseite ein großes, bebautes Gelände auf. Das könnte ein Industriegebiet sein. Wenn man Glück hat und Adalbert Prokesch vor seinem Haus antrifft, kann der 1927 im Böhmerwald geborene Unternehmer spannende Geschichten aus seinem Leben und vom Aufbau des Sägewerkes erzählen, das von der damaligen Gemeindevertretung 1959 zwar befürwortet, aber bis heute auf einer nicht als Baugebiet ausgewiesenen Fläche steht.

Heimat verlassen

„Meine Familie lebte in Aussig an der Elbe, und ich ging dort auf die Handelsakademie“, berichtet er. Später leistete er in Aussig mit anderen Deutschen Aufräumarbeiten und ihm wurde klar, dass er die Heimat verlassen muss. „Ich konnte mir ein Ausreisedokument für einen regulären Zug nach Leipzig organisieren und gelangte mit dem Rückzug der Amerikaner in den Westen nach Rosenheim.“ Von dort ging es weiter zu einer Tante in Nauheim.

Adalbert Prokesch meldete sich beim Arbeitsamt in Wiesbaden. Kaufmann wollte er werden und kam zur Firma Mayer-Laiblin und Co, die einen Holzgroßhandel betrieb. Nach einem Jahr konnte Prokesch schon die Prüfung als Holzkaufmann bei der IHK ablegen. Zwei Jahre war er noch für diese Holzspedition tätig. „Eine gute Lehre für mich: Holz war in der schlechten Zeit wie Wurst und Fleisch.“

Es war Zeit, eine eigene Firma zu gründen. „Geschäftsziel war zunächst die Holzvermittlung. In den zerstörten Städten wurde noch Jahre nach Kriegsende viel Holz für den Aufbau der Häuser, insbesondere für die Dachstühle gebraucht. Ich fuhr zur Holzbörse nach Amsterdam und holte Aufträge. Die Holländer hatten großen Bedarf an Schnittholz … Durch die Holländer bin ich zum Geschäft mit afrikanischem Hartholz gekommen. Ich machte mich auf die Suche nach geeignetem Land, um ein eigenes Sägewerk zu errichten.“ Einem Rat der Bundesbahn folgend, die am Bahnhof Auringen-Medenbach Lagerplätze zu verpachten hatte, kam Adalbert Prokesch nach Medenbach. Es begann eine Geschichte mit großen Erwartungen, vielen Enttäuschungen, Wagemut und Rückschlägen.

Morgens angeliefert, abends gesägt.

„Auf dem Lagerplatz durften keine Maschinen betrieben werden, so kam für mich die gerade in Medenbach stattfindende Flurbereinigung zur rechten Zeit. Ich kaufte Ende der fünfziger Jahre über zwanzig kleinere Flächen von Landwirten, die nahe der Bahn zu einem größeren Gelände zusammengelegt und am 3. August 1960 übergeben wurden.“

Spaltböden für Viehställe

„Im Dezember 1959 reichte ich einen Bauantrag ein. Dann begann ich mit der Planierung des hängigen Geländes und verwendete gebrochenen Beton, der bei der Erneuerung der Autobahndecke anfiel, zum Auffüllen. Schieber und Dampfwalze waren im Einsatz. Wir brauchten Strom. Zwei Jahre lieferte die MKW mit einem Trafo auf einem Holzmast, dann bauten wir mit hohen Kosten unsere eigene Trafostation. Allein die Verlegung der Stromkabel bis zum Grundstück kostete 20000 DM. Für den Zuweg war Pacht zu zahlen. Kaufen konnte ich den Weg nicht. Er gehörte später der Gemeinde. 28000 DM für den Straßenbelag musste ich zahlen.“ Pläne für die Be- und Entwässerung des Grundstückes wurden in Auftrag gegeben. Es kam zur Errichtung einer provisorischen Halle, schließlich wurden nach und nach zwei Mannesmann-Baukastenhallen gebaut.

„1962 konnte ich afrikanische Hölzer schneiden. Diese kamen per Schiff in Mainz-Gustavsburg an, wurden auf Rungenwagen umgeschlagen und nach dem Bahnhof Auringen-Medenbach transportiert. Sie wurden mit dem Gabelstapler entladen, auf Polder auf dem gepachteten Bahngelände gelagert und bei Bedarf mit dem Gabelstapler zur Halle gebracht.

Das morgens in fünf bis sechs Waggons angelieferte Holz, 200 bis 300 cbm, war abends gesägt und konnte an die Möbel- und Türenfabriken ausgeliefert werden. Gerne nahm man Abachiholz mit seinem Eichenton und der ähnlichen Maserung.

Auch Bongossi, Eisenholz genannt, haben wir geschnitten. Es hält besser und länger als Eiche und Lerche. Den Landwirten lieferten wir Spaltböden für ihre Viehställe, auch für Schüttgüter auf den Schiffen hat man Bongossi als Unterlage verwendet. Und Balkongeländer, Bänke und Blumenkübel haben wir daraus gefertigt.

Auch Iroko und Kambala, als afrikanisches Teak bezeichnet und in sehr langen Stämmen mit großem Umfang geliefert, wurde in den sechziger Jahren geschnitten und weiterverkauft.

Wawa, ein leichtes Holz mit hoher Standfestigkeit verkauften wir für Türen, das Ambachiholz für Rahmen und Bekleidungen. Bedenken bezüglich der afrikanischen Regenwälder entstanden erst später.

Ich hatte inzwischen einen fahrbaren Kran, 10 Tonnen schwer, zur Beschickung der Maschinen. Dieser lief auf Schienen und hatte eine Spannweite von 12 Metern.

Ein direkter Gleisanschluss vom Bahnhof zum Firmengelände musste baldmöglichst realisiert werden. Ende der 60er Jahre lagen die Pläne vor, da entschied sich die Bahn überraschend zur Aufgabe des Bahnhofes und Rückbau der Gleise. Die Pläne scheiterten.“

Auf dem Grundstück musste fortlaufend investiert werden, auch ein Wohnhaus und Büroräume wurden errichtet, aber ein gültiger Bebauungsplan als Industriegelände oder für gemischte Bebauung blieb aus.

Man kann sich vorstellen, welche Kämpfe es über Jahrzehnte zwischen dem tatkräftigen und wagemutigen Unternehmer und den staatlichen Behörden gegeben hat. Hinzu kamen noch permanente Geldsorgen: An den Objekten wurde zwar weitergebaut, ohne Baugenehmigung konnten sie aber nicht beliehen werden.

In den 80er Jahren wurde das Sägewerk aufgegeben und der Geschäftsbetrieb umgestellt: „Der nicht realisierte Bahnanschluss hat mir das Genick gebrochen.“ Auch neue Maschinen hätten angeschafft werden müssen und die Boykottmaßnahmen gegen Tropenhölzer wirkten sich aus.

Adalbert Prokesch ist verheiratet und hat vier Kinder. Den Betrieb hat schon lange Sohn Peter übernommen. Damals und heute werden Parkbänke, Holzterrassen, Gartenhäuser, Holztrennwände und Spielgeräte hergestellt und andere Holzbearbeitungen ausgeführt. „Die Wahl des Standortes ist nicht glücklich. Bis heute liegen wir im Landschaftsschutzgebiet, werden aber als Industriegebiet versteuert“, stellt Peter Prokesch fest.